

*Die große Prüfung.* Neue Gedichte von Gerhard Schumann. Keßler-Verlag, Mannheim. DM 5.80. – Nach acht Jahren des Schweigens ist der Lyriker Gerhard Schumann mit einem neuen Gedichtband an die Öffentlichkeit getreten. Schon der Titel dieses Werkes deutet darauf hin, daß hier kein Dichter zu uns spricht, der sich eifertig „umgestellt“ hat, sondern ein wahrhaft Verwandelter und Geläuterter, keiner, dem hartes Erleben den Blick getrübt hat, sondern ein Schaffender, dessen Werk und Wesen in bitteren Jahren der Not, in der „großen Prüfung“ seines Lebens geprägt worden sind.

So steht am Beginn der Sammlung eine Reihe von Gedichten, die Dokumente jenes Erlebens sind und des Ringens um einen festen inneren Standpunkt dem eigenen Schicksal gegenüber. Zu ihnen zählen vor allem die Gedichte aus dem Lager, das auch Gerhard Schumann nicht erspart geblieben ist, und hier gelingen ihm Verse von einer herben Schönheit, die dem Ressentiment keinen Raum lassen, sondern dem „Warum“ mit bohrendem Eifer auf den Grund gehen. Daneben hören wir ergreifende Klänge, in denen der Dichter zum Mund für die Gefühle und Empfindungen wird, die Tausende und Zehntausende mit ihm geteilt haben („Falter“, „Im Drahtgeviert“, „Ein Kind“ u. a. mehr). Diese Verse gipfeln in einem dankbar jubelnden Ausruf über das Glück der neugeschenkten Freiheit („Eine Lerche wirft sich / Ins Licht. / Mir ist wie dir, / Liebe Lerche. / Kein Gitter mehr / Zwischen mir und dem Himmel.“), denen sich das Bekenntnis zu einem neuen Anfang im Geiste echter Versöhnlichkeit anschließt („Schreit nicht nach Schuldigen“).

Dem „Dennoch“ des 1. Kreises folgen dann im „Jahrkreis“ eine Reihe von Gedichten mit zum Teil liedhaften Impressionen wie „Morgenkonzert“, „Sommergebet“, „Spätsommer“ u. a. Hier macht den stärksten Eindruck die Aussage darüber, wie nach der „großen Prüfung“ auch die „leisen Dinge“ – ein Sonnenauflang, das Lied einer Amsel, ein fruchtgesegneter Baum – wieder völlig neu erlebt werden, nicht als Selbstverständlichkeiten, sondern als Geschenke eines gnädigen Schicksals. Da klingen Gefühle und Töne an, zu deren Glanz und Wärme der gehetzte Mensch unserer Zeit mehr, als er es tun zu können glaubt, zu seinem eigenen Segen seine Zuflucht nehmen sollte. „Nun liegt's an uns. Nun liegt's an dir und mir“, ruft der Dichter am Schluß eines Weihnachtsgedichtes sich selber und anderen zu. Auch das Glück der Liebe, das Glück der Ehe, das Glück mit Kindern, gehört zu diesem nicht Selbstverständlichen, das mit tiefer Dankbarkeit als ganz neu gegeben hingenommen und aus dem Persönlichen in das sinnbildhafte Allgemeine gehoben wird.

Noch sichtbarer in das Allgemeine stößt der Dichter vor in dem „Der Halt“ überschriebenen 4. Kreis der Sammlung, wo lyrisch, hymnisch und spruchmäßig Geprägtes sich vereinigt zu einem Anruf sittlicher Kräfte, der in der Demut vor Gott mit einem vollen Schlüßakkord ausklingt. Es sind ja schon immer die Klänge einer auf bester deutscher Tradition gegründeten, aus reichem, inneren Erleben quellenden weltoffenen Frömmigkeit gewesen, die Schumanns Lyrik den unüberhörbar eigenen Ton und jene warme Innigkeit gegeben haben, denen sie ihre Wirkung über den Tag hinaus verdankt. Diese Klänge sind in den Jahren des Schweigens vielleicht noch voller und reicher geworden. Aus ihnen spricht zu uns ein Mensch, der unerschüttert im Sturm des Schicksals steht, und der aus der Überwindung die Kraft und die Freiheit

gewonnen hat, „die Welt zu empfangen“ und „die Welt zu ertragen“. Fern aller „Rachelust“ wird hier ein gläubiges Dennoch beschworen, wird bekanntnishaft die Gewißheit ausgesprochen, daß „die Sterne dauern“, daß „ein schmaler Dornenweg nach oben führt“; die Gewißheit, daß „Gottes Leben lebt“, und daß es nur der Bereitschaft bedarf, „alles still Gott anzuvertrauen“.

Daß in Gerhard Schumann eine starke lyrische Potenz am Werk ist, wurde dem Dichter auch von der in diesem Fall besonders „kritischen“ Kritik zugestanden. Der Dichter, dessen Formenstrengie schon früher gerühmt worden ist, hat diesmal auf den streng gefügten Sonettenkreis verzichtet und dafür mehr den zwischen Sonett, Ode und Hymnus, die aber mit zahlreichen Einzelstücken vertreten sind, liegenden einfacheren Formen der liedhaften Aussage und des kurzen Epigramms Raum gegeben. Wo wir dem Sonett begegnen, da fällt uns die von innen kommende warme Durchleuchtung dieser sonst mehr äußerlichen Gesetzen folgenden lyrischen Form auf. Dadurch gewinnt Schumanns Lyrik den unmittelbar ansprechenden Ton, der der Vermittlung der darin gegebenen Aussage entgegenkommt und sie nie in Gefahr bringt, zu dem in der modernen Lyrik so gern geübten Spiel für „Eingeweihte“ zu werden. Wer überhaupt noch ein Verhältnis zum lyrischen Wort hat, der legt die Gedichte von Gerhard Schumann mit dem Vorsatz aus der Hand, immer wieder danach zu greifen, denn es quillt aus ihnen eine tröstliche Kraft, die sich dem empfänglichen Leser unmittelbar mitzuteilen vermag.

Hermann Engelhard

*Hans Reyhing, Die Stunde ist da.* Gerhard Heß Verlag, Ulm. Ganzleinen DM 10.80. – Der schwäbische Landschafts- und Wanderroman des bekannten Erzählers Hans Reyhing, aus dem wir unseren Lesern schon zwei Proben vorgelegt haben, ist jetzt erschienen. Eine spannende Handlung ist sinnig verwoben mit einer Fülle von interessanten Mitteilungen aus der Geschichte und dem Sagenschatz unseres Volkes; auch Landschaft und Brauchtum werden lebendig. Auf der Suche nach einem Mädchen, das ihm nach kurzen Tagen seligen Liebesglücks entschwunden ist, durchwanderte ein junger Steinmetz aus Ulm kreuz und quer das schwäbische Land. Er weiß nur, daß in der Heimat des Mädchens ein Schloß steht, das die Inschrift trägt „D' Stund bringt's End“. So wandert er von Schloß zu Schloß, von Stadt zu Stadt, durch Oberschwaben und über die Alb, durchs Remstal und durch den grünen Virngrund Ellwangens, durch das schwäbisch-fränkische Grenzgebiet um Heilbronn und Weinsberg. Er ist lange in Stuttgart, kommt nach Rottweil, Schwenningen, Horb, Tübingen, ins obere Donautal, ins Allgäu und in den Bregenzerwald, an den Bodensee und auf den Hohentwiel, in den Schwarzwald und nach Freiburg. Er erlebt unvergessliche Szenen aus dem Volksleben, wie das Funkenfeuer in Weißenhorn, den Schäferlauf in Urach, die Rottweiler Fasnacht und den Ulmer Schwörmontag. Die vielen Begegnungen mit Menschen, die in ihrer Weise handeln im Geschehen stehen, mit Bauern und Schäfern, Handwerkern und Künstlern, Lehrern und Kaufleuten, Wingertern und Professoren sind eindrucksvoll geschildert. Nach mancherlei Irrungen und Wirrungen findet er die Geliebte, und alle Not hat ein Ende. Das ist das beglückende an dem Buch, daß es dem Leser nicht nur eine liebevoll ausgemalte Romanhandlung bietet, sondern eine ganze Kulturgeschichte des Schwabentums mit tiefen Einblicken in das Seelenleben des Volkes. Ein echtes und gediegenes schwäbisches Haus- und Volksbuch, das man auf recht vielen Weihnachtstischen sehen möchte.

Rühle